



Nummer

Donnerstag,

146.

19. Juni 1817.

Elisabeths Rosen.

Legende — 1226 —

Kennt Ihr das herrliche Weib, vom Schwarm
Der Bettler umringt, mit dem Körbchen am Arm?
Elisabeth ist es; von Wartburgs Höhn
Kam sie den Dürftigen beizustehn.

Die Edelknaben und Höflinge sahn
Die Spende mit scheelen Augen an,
Und das landgräfliche Küchenamt
War im Geheim darüber entflammt.

Man raunt' es hämisch dem Fürsten in's Ohr,
Und stellte die Sache so wichtig vor,
Und so gehässig, als ob dabei
Das Beste des Landes gefährdet sey.

Und Ludwig verbot mit hartem Sinn
Solch Mitleid der sanften Helferin,
Und rief im Zorn: „es ziemt sich nicht,
„Wenn eine Fürstin mit Bettlern spricht.“

Sie unterwirft sich dem strengen Gemahl;
So lange bis laut die Bettler im Thal
Zum Felsen herauf um Hülfe schrein,
Da kann sie nicht länger gehorsam seyn.

Sie winket verstoßen den Kammerfrau'n,
Nach einigen Schüsseln sich umzuschau'n,
Füllt schnell ihr Körbchen vom festlichen Schmaus,
Und schiebt sich zum Pförtchen der Burg hinaus.

Das wird von jener genäschigen Schaar
Der Edelknaben einer gewahr,
Und schadenfroh läuft er zum Fürsten hin,
Und verräth die edle Gebieterin.

Wie Ludwig nun auf die Brücke trat,
Den Hut verschob, sich räuspert' und that
Als schau er behaglich das Thal entlang:
Da wurde der armen Elisabeth bang.

Sie hört des Eheherrn klirrenden Sporn,
Sein Auge scheint ihr entflammt vom Zorn,
Sie weiß vor Angst nicht wie ihr geschehn,
Und bebt, und vermag nicht weiter zu gehn.

Schnell unter der Schürze leichtes Gewand
Das Körbchen verbergend mit zitternder Hand,
Hat eben der Landgraf sie spähend entdeckt,
Und ruft voll Wuth: „was hältst Du versteckt?“ —

„Bekenne mir's Weib! gewiß ist's Brod
„Für Bettler, die ich zu füttern verbot!“ —
Sie senkte das Antlitz erröthend, und sprach:
„'s sind Rosen die ich im Burgzwinger brach!“

„Laß sehn!“ rief zornig der Eh'herr, und feck,
Riß er vom Körbchen die Schürze weg,
Indeß ihren Heil'gen im stillen Gebet
Die Fürstin beklommen um Rettung fleht.

Und seht! — o Wunder! — ein schöner Strauß
Der frischesten Rosen blühte heraus. —

Der Landgraf staunet, verlegt vom Dorn,
Und Milde verjagt den gebietrischen Zorn.

Er steckt ein Köschchen auf seinen Hut,
Und ruft: „o Liesbeth, bleibe mir gut!
„Du bist so unschuldig, edel und rein,
„Kein Engel des Himmels kann frömmere seyn.“

Drauf küßt er den Engel mit Innigkeit,
Und gab den Höflingen diesen Bescheid:
„Wer je meine Liesbeth wieder verklagt,
„Der büß es im Kerker, wo's nimmer tagt!

Elisabeth aber, allein, und fern
Vom Falkenblicke des Eneherrn,
Begab sich nun freudig den Felsenhang
Hinunter, und folgt' ihrem Herzensdrang.

Und als sie drauf zu den Bettlern kam,
Und, Gott vertrauend, ihr Köschchen nahm:
Da war es, vom Duft der Rosen umhüllt,
Mit kräftiger Kost bis zum Rande gefüllt.
W. Gerhard.

Abraham von St. Clara.

Von Franz Rudolf Hermann.

Geisteserzeugnisse, die das Gepräge von Classi-
zität innen und außen an sich tragen, trifft nicht
das Schicksal, daß sie von den Wellen des Zeit-
strom's so schnell verschlungen werden; wohl aber
solche, die in leichten flüchtigen Umrissen ohne Hal-
tung und plastische Objectivität aufgestellt sind.
Dies ist auch der Fall bei unserm Abraham, des-
sen witzige und geistige Schöpfungen gar bald vom
Schleier der Gestaltenwechselnden Zeit verhüllt und
entrückt wurden, eben darum, weil sie nicht in mehr
dauernde Formen gegossen waren. Dem Erze gleichen
sie, das mit mancherlei rohen Stoffen vermischt, der
Bergmann herauswirft aus dem tiefen Schacht; und
so gehen wir vielleicht schon lange bei der reichen
Ausbeute achtlos vorüber, da uns der Metallkern
nicht in geläuterten Sichtungen lockender und heller
entgegen glänzt und anzieht.

Wenn wir von der Höhe der deutschen Literatur,
die sie beinahe in einem halben Jahrhundert mit Nie-
fenschritten erstiegen, einen Blick auf die geistigen
Spiele des Witzes werfen, finden wir noch immer
bewährt, die alte treffliche Bemerkung: daß die deut-
sche Muse an Erzeugnissen der Art arm sey; denn
der tragische Ernst des Deutschen verschuchte,

was nur in tändelnder Bewegung des Geistes lebt
und webt. Wohl herrlich ist es und gehaltvoll und
reich an innerem Leben, was aus der Tiefe des
deutschen Gemüths hervorging in Wissenschaft und
Kunst, und so schmiegte sich denn die deutsche Poe-
sie, als sie sich all der fremden Formen und Ban-
den entäußert hatte, aus inniger Verwandtschaft dem
Geiste der Romantik an, sie mochte aus dem fanta-
stischen Norden oder dem geistreichen Süden die herr-
lichen Blüthen herüber neigen. Aber die sinnigen
Spiele des treffenden Witzes, die wie der Geist Got-
tes über den Wassern leicht hin zwischen Himmel und
Erde schweben — diese zartesten Gebilde wollten der
Dichtkunst deutscher Art nicht gelingen, und es schien,
als hielte eben jener tiefe Ernst ihren ätherisch-zar-
ten Aufzug nieder. Zwar versuchte sie hier und
da, die Schwingen zu regen, aber der Aufschwung
war nur horizontal, und nach Einer Richtung ge-
nommen. Selbst der brittische Humor, der sich doch
so sehr dem tiefen Ernste hinneigt, wurde nicht ein-
mal erreicht, und Shakespear, dieser hohe gewal-
tige Pilaster rückte mehr und mehr in eine ideale
Ferne, so sehr auch unser Göthe in seinen humoris-
tischen Darstellungen ihm nachzustreben sann.

Wenn wir sonach manche unserer komischen
Kunstwerke mit kritischem Geiste durchschauen, er-
giebt sich wohl nicht selten, daß in ihnen mehr oder
minder das Ernste vorwaltend herrsche, und dem-
nach wäre die Bemerkung nicht mehr so paradox,
daß im Komischen ein tragischer Zug liege. Immer
dreht sich unser Lustspiel in den engen Grenzen der
Bürgerlichkeit herum, eben weil wir es, nicht all-
dem grämlichen Ernste der Convenienz entreifend,
auf die Selte des idealen Lebens rücken, um es da
freier und lebendiger spielen und schaffen zu lassen.
Eine Ephemere stirbt es in dem Zeittheile, worin es
geboren, alle Zeichen seiner Herkunft an sich tra-
gend. Die Original-komischen Kunstgebilde eines
Aristofanes und Cervantes — in welcher abgeschlosse-
nen Ferne liegen sie vor uns! kaum daß hier und
da ein einzelner Zug von Moliere abgesehen ist. —
Ob je unter dem germanischen Himmel sich jene zarte
Mimose aufschließen werde — ist eine Frage, deren
Beantwortung, eine philosophisch-historische Untersu-
chung voraussetzt. Wenn wir jedoch annehmen, daß
wahrer Komus nur die Blüthenkrone geistiger Aus-
bildung ist, so müssen wir denn auch eingestehen,
daß eben jener Komus der Schlüsselstein sei der geisti-
gen Höhe, auf die sich ein oder das andere Volk zu
einer oder der anderen Zeit schwingt, vom Gipfel

der Vollendung die Stufen wieder hinuntersteigend: und wenn dem so ist, möchten wir da in bescheidener Demuth nicht wünschen wollen, es sei uns jenes goldne Aeon noch etwas ferner, als es unser eitler Stolz ist gestehen möge, auf daß wir nicht auf einen Theil der herrlichsten Geisteserzeugnisse — ich meine auf wahre Komik — auf immer verzichten, die wohl hier und da eine edle Blüthe getrieben haben, aber auch ohne reiche Früchte verschwanden?

Dies vorausgesetzt, mit dem offenen freien Gesinnungsbilde, das umfassender Humor, und die wahre geistige Blüthe des Scherzes und Wises bisher für uns Deutsche ein Ideal war, nach dem wir mit heißem Bemühen im Kampfe mit Gemüth und Volksthümlichkeit rangen: so werden wir nun wohl unserem Abraham, die enge Schranke seines Kampfsaales und all das Ungünstige seiner äußeren Verhältnisse beachtend, unsere Bewunderung nicht versagen können in dem, was er dennoch errungen.

Es war eine Zeit, beinahe 130 Jahre sind es, wo eben dieser Abraham von St. Clara, ein Augustiner-Barsüßer Mönch, in ganz Oesterreich und zunächst in Wien ein Aufsehen erregte, durch die reichen Gaben seines glänzenden treffenden Wises, und durch seinen beißenden original-barocken Kanzelton, wie selten einer. Wer bei unserem Augustiner Mönch nach gelehrter Satyre, abgesehen von Cervantischer Klassizität, nach der feinen Ironie eines geistreichen Horaz und deklamatorischen Juvenal's, oder nach dem attischen Salz eines Luzian's früge, fände sich in seinen Erwartungen nicht wenig getäuscht. Aber eine unendliche Fülle gediegenen Wises und Scharffsinnes im rohen schlichten Gewande strömt uns überall im üppigen Ergusse entgegen. Seine satyrischen Ausfälle sind feck geißelnd und wohl auch frivol; jedoch gränzen sie nicht an den zügellosen Libertinismus eines Aretiner's und Grazzini's, noch an den des berühmten Franco's; denn darin hielt unsern lustigen Helden die regula St. Augustini wohl gar gewaltig im Zaume. — Abraham's Carrikaturgemälde sind objektiv und der Farbe nach national, jedoch nicht begrenzt und individuell, nein! die Umrisse selbst sind so allgemein und originell gehalten, daß sie für die darzustellenden Charaktere für alle Zeiten passen. Nicht selten überrascht uns sein tiefer Blick in das Innere des Menschen und seines geistigen Lebens, aber immer weiß er auch dort ihm die komische Seite abzusehen, und im Spiegel seiner Darstellungen das Lächerliche in der muthwillig-

sten Laune aufzustellen. Gleich dem weitgefürchteten Aretiner schwingt er eine flammende Geißel gegen alle menschliche Thorheiten, während er hinter dem Vorhange einer moralischen Tendenz ein gar loses Spiel fecken Uebermuths und spöttischer Ironie treibt. Wer erkennt nicht darin den argen Spottvogel, wenn er fragt:

„Geben die Engel Postmeister ab? Ja, denn ein Engel den Habakuk beim Schopf genommen, und geführt bis nach Babylon, dem Daniel ein Mittagmahl zu bringen. Es ist gut, daß der Habakuk kein Parokka getragen; wenn der Zeit einen der gute Engl in den Himmel bei den Haaren ziehen will, so bleiben ihm die falsche Haar in den Händen.“

(Die Fortsetzung folgt.)

Sonetteneufug

über gelehrte Sachen.

10.

Der Minnesänger.

Das junge Volk, das abhold edlem Minnen
Gar nicht versteht der Liebe zartes Dienen,
Und keinem Engelsantlitze holder Mienen
Noch mag als Lohn ein Lächeln abgewinnen;
Das thut, als könnt' es Minnelied erfinden,
Ruft Amorn laut mit allen Amorinen;
Thut als ob Ritterthum erst jetzt erschienen
Romantisch Leben sollt' erst jetzt beginnen;
Was treibt die Herrn, so sehr sich zu geniren,
Mit zartem Reim ihr Lieben anzupreisen,
Da Liebenswürdig sonst sie nicht zu finden?
Wer lächeln will, der muß nicht grimassiren,
Wer weinen will, muß roh sich nicht erweisen,
Wer singen will, der muß vorerst empfinden.
Fr. Kuhn.

Beweis und Gegenbeweis.

Es sey auf diesem ganzen Erdenrund
Kein leerer Raum zu finden, sagt Herr Pfeil,
Doch dieß behauptet nur sein Mund,
Sein Kopf beweist das Gegentheil.

J. F. Castelli.

Auflösung des Sylben-Räthfels in No. 144.
Nasenguetsche.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Die Thät. (Fortsetzung.)

Auch Carlos und Hugos Charaktere sind wahr und treffend geschildert, nur mit Elviren können wir nicht eben so zufrieden seyn. Sie ist in der zweiten Scene des zweiten Akts, wo sie zuerst auftritt, ein so ganz unbefangenes Geschöpf, doch so recht herzlich anhängend an ihrem Knaben, und wohl auch an Carlos, hierzu noch höchst strenge Katholikin, den Anblick eines Ketzers schon fliehend, und überdies an Kleinigkeiten sich erfreuend, fast kindisch in diesem Streben. Und in der nächsten Scene, wo sie Hugo zum erstenmale sieht, schon nichts als Gluth für ihn, vergebend alles andre, und am Morgen darauf, in der 4. Scene des 3. Akts erschrickt sie schon fast nicht mehr darüber, als ihr Gorgo den Tod ihres Gatten aus der Hand wahr sagt.

Elvire.

Was? was seht ihr da?

Gorgo. (langsam.)

Den Todt.

Elvire. (entsetzt.)

Wessen?

Gorgo. (gleichgültig.)

Nun, Don Carlos.

Elvire.

Gott!

Und dann sollt' ich neue Bande —

Gorgo.

Neue, süße Bande knüpfen.

Elvire.

Nimmermehr!

Gorgo.

O dann hüpfen

Tausend Freuden euch entgegen,
Liebeswonne, Kindersegen,
Und schon ist er Euch ganz nah
Der Erfahrne, u. s. w.

Ja Elvira fühlt, wie weit es mit ihrem Herzen ist, wenn sie mit den Worten abgeht:

Raum bekämpfen

Konnt' ich hoffnungslose Gluth,

Heißt sie einst das Schicksal gut

Ah, wie soll ich da sie dämpfen!

Ist es möglich, daß ein ehrendes Weib, eine liebende Mutter, eine strenge Katholikin, alles dieses so schnell beim ersten Anblick eines Mannes vergessen, ihm in der Kapelle dann die Zusammenkunft geben, und da schon ihn um den Tod bitten sollte, ehe als daß sie ihn verlör? Wäre es nicht besser gewesen, Elviren schon längere Zeit mit Hugo bekannt seyn, und ihn nach und nach ihr Herz sich zuwenden, durch den Vorfall beim Stiergefecht und ihre Befreiung von der Ingerkage aber das Gebäu vollenden zu lassen, wozu unbemerkt für ein fühlendes Herz der Grund gelegt worden, das nicht wie jetzt so auf einmal zu seiner schrecklichen Höhe aufgestiegen war? Diese Elvire ist strafbarer fast als Hugo, und soll es doch in Müllners Schuld wer-

niger seyn. Denn sie kann es sogar mit anhören, wenn Hugo sagt:

Muß der Dolch im Mord sich röthen
Zittrig, wenn er könnte tödten.

Bei eben dieser Stelle machen wir aber auch wieder auf eine gelungene Idee der Dichterin aufmerksam, welche eben hier Elvire den Dolch ergreifen, ihn zu sich stecken, und sagen läßt:

Her den Dolch! Laß wahren mich
Selber ihn, bis wir ihn brauchen,
Er ist nur für Dich und mich.

Und wie lang würde unsre Anzeige werden müssen, wenn wir auf die mannichfachen Schönheiten dieser Art aufmerksam machen wollten, wo die Andeutungen des spätern Stücks sich hier aufgelöst finden, oder durch Winke in diesem, schon mehrere Stellen des zweiten ihre Vorbereitung erhalten. Für den denkenden Leser, und hoffentlich auch Schauer — denn wir wissen nicht weshalb dieses Trauerspiel nicht recht bald zur Aufführung kommen sollte — finden sich in dieser Art eine Menge trefflicher Anklänge, und er wird gewiß durch sie wie durch das ganze Stück so gefesselt werden, daß er es nicht leicht bei begonnenem Lesen sich unterbrechend aus der Hand legen wird.

Eine Jerta nur vermiffen wir in diesem Trauerspiele. O! das klare, reine, schöne Engelsbild das uns Müllner mit so zauberischem Pinsel hingehaucht hat, umflossen vom Lichte der Berklärung, und das durch selbst die dunkelsten Parthieen seines Schauerbildes noch mit einem mildernenden, wohlthätigen Scheine besonnend! Es scheint fast als habe die Dichterin in Ruffina, Gorgos Schwester, etwas Aehnliches aufstellen wollen, aber dann hat sie diese Gestalt bei weitem zu sehr im Schatten gehalten, und wenigstens in den ersten 4 Akten auf keine Art interessant gemacht. Erst in der 7. Scene des fünften wird sie es in etwas dadurch, daß sie dem Grafen von der Schuldlosigkeit des Auftritts in der Kapelle Zeugniß ablegt, das wir aber lieber aus einem andern Munde gehört hätten, weil doch dem Tiefge reizten die Aussage aus dem Munde einer Zigeunerin wohl schwerlich ganz überzeugend erscheinen kann.

Redlich hat die Verf. so viel als möglich gehalten, was sie in der Vorrede verspricht, Hugo die That unter möglichst mildern Umständen begehen zu lassen, besonders durch die Erglühung in dem Tranke den ihm Gorgo reichte, aber desto weniger wird es dem Gemüthe wohlthun, daß Carlos die Entdeckung an Hugo, daß er sein Bruder sey, ohnerachtet der zerrissenen Stimmung in welcher er ihn weiß, bis auf den nächsten Tag verschiebt, erst ein förmliches Fest deshalb anordnen will, und als edler, tiefführender Mann nicht gleich dem Triebe seines Herzens folgt, das ihn hinreißen muß in die Arme, an die Brust des Bruders, ja, daß er selbst in der 14. Scene des 5. Akts vor der schrecklichen Catastrophe ihn noch einmal sehen, und doch schweigen muß. Freilich erfordert dies das Gewebe der Dichtung wie sie vor uns liegt, wir hätten aber doch gewünscht, daß lieber Carlos gar nicht erfahren hätte, Hugo sey sein Bruder, als daß wir so wie es nun ist, noch in den letzten Momenten über seine zögernde Mittheilung jürnen müssen.

(Der Beschluß folgt.)

Darstellungen der Königl. Sächs. Hoffchauspieler.

Im Königl. Schauspielhause in der Stadt.

Sonnabends, am 21. Juni 1817. Itallentische Oper. Ferdinand Cortez, lyrisches Schauspiel in 3 Akten, Musik von Spontini.